# Ein »Altar« für den deutschen »Nationalheiligen« – Zur Geschichte des Bismarckturms in Konstanz

Von Andreas Froese, Konstanz

Historische Denkmäler sind stumme Zeugen und mitunter recht problematische Hinterlassenschaften aus vergangenen Zeiten. Einst zum bleibenden Andenken für die Nachwelt errichtet, gewähren sie dem heutigen Betrachter Einblicke in eine zurückliegende Epoche. Sie erinnern an bedeutende Persönlichkeiten oder versinnbildlichen vergangene gesellschaftliche Ideen und Ideale. Sinnvoll ist dabei eine typologische Unterscheidung zwischen Traditionen und Überresten. Während Traditionen von den Zeitgenossen bewusst und absichtlich zum Zweck der Überlieferung für die Nachwelt errichtet werden, erfolgt die Überlieferung von Überresten eher zufällig und unabsichtlich – sozusagen dank einer glücklichen Fügung.[1] Denkmäler wie beispielsweise Statuen, Türme oder Gebäude, die bewusst zum Zweck des historischen Andenkens errichtet werden, lassen sich primär den Traditionen zuordnen. Oft verbinden sich aber auch in einem einzelnen historischen Denkmal Elemente aus beiden Überlieferungstypen.

Doch die Geschichte eines Denkmals endet nicht mit seiner Errichtung. Denkmäler sind »Sinncontainer« und Projektionsflächen, in die Menschen zu unterschiedlichen Zeiten verschiedene Bedeutungen hineinkonstruieren, die aus ihrem eigenen jeweiligen Zeit- und Erfahrungshorizont stammen. So ändert sich mit den politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, mit der öffentlichen Pflege und Nutzung eines Denkmals im zeitlichen Verlauf auch der dem Denkmal beigemessene Sinn. Die ursprüngliche Überlieferungsabsicht gerät in Vergessenheit oder ist infolge veränderter Werte- und Symbolsysteme für die Nachwelt nicht mehr verständlich. Denkmäler erscheinen dann dem aufmerksamen Betrachter oftmals fremd. Sie werden selbst zu historischen Quellen, zu Traditionen und Überresten einer vergangenen Zeit, die es zu entschlüsseln und zu interpretieren gilt.

Ein anschauliches Beispiel für ein Denkmal im Wandel der Zeit ist der Bismarckturm auf dem Raiteberg in Konstanz. Ursprünglich in den Jahren 1911/12 zu Ehren des »Eisernen Kanzlers« errichtet, änderten sich sein symbolischer Sinngehalt sowie sein Nutzungs- und Verwendungszweck im zeitlichen Verlauf gleich mehrfach grundlegend. Inzwischen blickt der Turm auf eine bewegte, fast 100-jährige Geschichte zu-

1 Die Unterscheidung zwischen Tradition und Überrest geht zurück auf Bernheim, Ernst: Lehrbuch der historischen Methode und der Geschichtsphilosophie, Leipzig 1894; Droysen, Johann Gustav: Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, München 1916.

rück und ist selbst Teil der lokalen und regionalen Kulturgeschichte geworden. In ihm verbinden sich Traditionen und Überreste der politischen Verehrungskultur, der gesellschaftlichen Erinnerungskultur sowie der künstlerischen Bau- und Stilkultur des frühen 20. Jahrhunderts.

Welche Überlieferungsabsichten prägten die Entstehungsgeschichte des Bismarckturms und wie haben sich diese im Lauf der nachfolgenden Jahrzehnte verändert? Um diese spannende Frage zu beantworten, ist eine Auseinandersetzung mit den ideologischen Hintergründen der Bismarckverehrung in Deutschland und am Bodensee notwendig. Danach richtet sich der Blick auf die allgemeine Geschichte der Bismarckdenkmäler und Bismarcktürme im späten Wilhelminischen Kaiserreich sowie konkret auf die Planung, den Bau und die Eröffnung des Bismarckturms auf dem Konstanzer Raiteberg. Schließlich folgt ein historischer Abriss über die Nutzung und Verwendung des Turms im zeitlichen Wandel von seiner Errichtung in den Jahren 1911/12 bis hin zur Gegenwart.

## *Bismarck: Vom Politiker zum Mythos*

Bereits zu Bismarcks Lebzeiten nahm die öffentliche Begeisterung für den langjährigen Reichskanzler geradezu kultische Ausmaße an.[2] Seit seinem Rückzug aus der aktiven Politik – Kaiser Wilhelm II. hatte ihn am 20. März 1890 aus dem Amt des Reichskanzlers entlassen – war der populäre Staatsmann im öffentlichen Bewusstsein zur bewunderten Ikone aufgestiegen. Zu seinem Rücktritt und alljährlich zu seinem Geburtstag am 1. April widmeten ihm viele deutsche Zeitungen ganze Sonderseiten, Gedichte und Lobeshymnen. »Die aufgeregte Menge [...] drohte, Bismarck vor begeisterter Aufregung auf die großen Kürassierstiefel zu treten, ihm die Uniform vom Leibe zu reißen und ihn selbst nach stürmischer Aufwallung zu erdrücken«, berichtete die »Konstanzer Zeitung« über den Tag seines Rücktritts. Sein Ausscheiden aus der Politik sei »ein Trennungsschmerz für das ganze deutsche Volk«.[3]

Inhaltlich bezogen sich all diese öffentlichen Lobestiraden auf die politischen Leistungen Bismarcks. Sie stilisierten ihn zum Gründer und Hüter des Deutschen Kaiserreichs, erhoben seine patriotische Gesinnung und sein Pflichtbewusstsein zum nationalen Vorbild und Identifikationssymbol für alle deutschen Staatsbürger und schufen so eine repräsentative und sinnstiftende Heldenfigur für den deutschen Nationalmythos des späten 19. Jahrhunderts. Auffällig war in der Berichterstattung

2 Zur mythischen Bismarck-Begeisterung vgl. Gerwarth, Robert: Der Bismarck-Mythos. Die Deutschen und der Eiserne Kanzler, München 2007 (engl.: Oxford 2003); Frankel, Richard E.: Bismarck's shadow. The cult of leadership and the transformation of the German right 1898–1945, Oxford 2005; Gall, Lothar: Bismarck. Der weiße Revolutionär, Frankfurt (Main) 1980; Gall, Lothar, und Jürgens, Karl-Heinz: Bismarck. Lebensbilder, Bergisch-Gladbach 1990; Gerwarth, Robert: The Bismarck myth. Weimar Germany and the legacy of the Iron Chancellor, Oxford 2005; Krauskopf, Kai: Bismarckdenkmäler: Ein bizarrer Aufbruch in die Moderne, Hamburg/München 2002; Machtan, Lothar (Hg.): Bismarck und der deutsche Nationalmythos, Bremen 1994; Parr, Rolf: »Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust« Strukturen und Funktionen der Mythisierung Bismarcks (1860–1918), München 1992; Reinartz, Dirk, und Krockow, Christian von: Bismarck. Vom Verrat der Denkmäler, Göttingen 1991; Reuter, Hermann und Heide, und McGuire, Michael: Otto von Bismarck. Spuren und Wirkungen, Lingen 1994

3 Konstanzer Zeitung vom 29.3.1890

insbesondere die Übertragung religiös-heiliger Attribute auf die Sphäre der Politik: Bismarck galt im kollektiven deutschnationalen Gedächtnis der Wilhelminischen Bürgergesellschaft als »Messias«, die Reichsgründung von 1871 als seine »Schöpfungsgeschichte«.[4]

Einen Höhepunkt der kultischen Verehrung erlebte die öffentliche Bismarck-Begeisterung zum 80. Geburtstag des langjährigen Staatsmanns am 1. April 1895. In Sonderzügen pilgerten zahlreiche Gratulanten zu Bismarcks weitläufigem Anwesen nach Friedrichsruh bei Hamburg, um dem Jubilar ihre Glückwünsche zu überbringen. Im Juni fuhren die badischen Oberbürgermeister, unter ihnen auch der Konstanzer Oberbürgermeister Dr. Franz Weber, zu einer gemeinsamen Bismarck-Audienz nach Friedrichsruh und ernannten Bismarck zum Ehrenbürger aller badischen Städte.[5] Viele Zeitungen, so auch die »Konstanzer Zeitung«, riefen eine Bismarck-Woche aus und schrieben Preise für das schönste Lobgedicht für den »Nationalheiligen« aus.[6]

Ein beliebter Bismarck-Topos: Bismarck als »Schmied und Gründer des deutschen Reichs« übergibt der Germania sein geschaffenes Werk. Postkarte nach einem Gemälde von Guido Schmitt, 1886

Das Spektrum der öffentlichen Verehrung Bismarcks war vielseitig. Viele Städte und Gemeinden benannten Straßen, Plätze, Orte, Schulen und Brunnen nach ihm, andere errichteten Denkmäler, wie Statuen und Gedenksteine, und ernannten Bismarck zum Ehrenbürger. Schriftsteller widmeten ihm Bücher und Zeitschriftenaufsätze, Künstler fertigten Portraits und Kleinplastiken an. Zahlreiche Gemälde und Postkarten zeigten den uniformierten Bismarck in staatsmännischer Pose, als Schmied der deutschen Einheit in der Werkstatt oder – in Anlehnung an das mittelalterliche Rolandslied – in Ritterrüstung und mit Schwert als mythisierten deutschen Nationalhelden. Nicht zuletzt strickte Bismarck mit seinen Memoiren selbst aktiv an seiner eigenen Legende mit.[7]

4 Zur religiösen Stilisierung Bismarcks vgl. Gall, Lothar (Hg.): Das Bismarck-Problem in der Geschichtsschreibung nach 1945, Köln 1971; Machtan, Lothar: Bismarck-Kult und deutscher National-Mythos 1890–1940, in: Ders., a. a. O. 1980, S. 14–67

5 Konstanzer Zeitung vom 15.6.1895

6 Konstanzer Zeitung vom 2.4.1895

7 Bismarck, Otto von: Gedanken und Erinnerungen, 3 Bände, München 1952. Die Vielfalt der Bismarck-Verehrung fasst Machtan, a. a. O. 1980, S. 14–67, zusammen.

Nach seinem Tod am 30. Juli 1898 wurde der Politiker in der allgemeinen Bismarck-Begeisterung endgültig zum »Nationalheiligen«. Öffentliche Trauerreden, Gedenkfeiern und Sonderberichte knüpften abermals an seine politischen Leistungen an, insbesondere an den Mythos des Reichsgründers und Wächters des Vaterlandes. Auch die »Konstanzer Zeitung« trauerte: »Nun ist er tot! O schwere Trauerstunde. / Ein Schmerzensschrei geht durch das deutsche Land; / Es fühlt das Volk in dieser dumpfen Stunde, / was ihm in diesem einen Mann entschwand.«[8]

In den folgenden Jahren druckten die deutschen Zeitungen immer wieder neu entdeckte, angeblich geheime Briefe Bismarcks ab und heizten so die Spekulationen um die genauen Hintergründe seiner Entlassung an. Dies steigerte seine mythische Glorifizierung zum Nationalhelden auf Kosten des Kaisers noch weiter: Da der Bismarckkult aber mittlerweile im allgemeinen Bewusstsein in Form von Denkmälern und Gedenktagen fest institutionalisiert war und Wilhelm II. ihn persönlich für seine eigene Popularität sowie politisch für den deutschen Nationalismus instrumentalisierte, trieb der Kaiser selbst die öffentliche Verehrung des verstorbenen ehemaligen Reichskanzlers maßgeblich mit voran.[9]

### *Bismarcktürme und Bismarckdenkmäler*

Im Zuge der enormen öffentlichen Begeisterung für Bismarck und Bismarckdenkmäler entstanden bis 1898 im deutschen Kaiserreich insgesamt 16 Türme, die nach dem kultisch gefeierten und verehrten Politiker benannt waren.[10] Bereits 1869 weihte die schlesische Kleinstadt Ober-Johnsdorf den ersten Bismarckturm im Land ein: einen massiven runden Aussichtsturm auf einer Anhöhe, in dessen Steinmauern eine Gedenkhalle mit Bismarck-Büste den Politiker verehrte. Weitere Bismarcktürme folgten 1885 auf dem Koschenberg im brandenburgischen Senftenberg und 1894 auf dem Venusberg bei Bonn. Ab 1895 setzte eine größere Welle von Turmbauten ein, die sich räumlich überwiegend auf die preußischen Gebiete im nördlichen und mittleren Deutschland konzentrierte. Erst 1901 errichtete Ettlingen den ersten badischen Bismarckturm, 1903 folgten der erste württembergische Bismarckturm in Tauberbischofsheim und der erste bayerische Turm in Ansbach.

Die frühen Bismarcktürme bis 1898 waren allesamt Rund- oder Vierkanttürme. Sie entstanden auf öffentliche Initiative der Kommunen oder aus privaten Spendenmitteln bürgerlicher Vereinigungen aus dem nationalliberalen Milieu. Die Standortwahl für die Türme fiel häufig auf stadtnahe Anhöhen, die Fundamente mittelalterlicher Burgen und Burgruinen aufwiesen. Die meisten waren einfache hölzerne Aussichtstürme, nur wenige verfügten bereits über steinerne Mauern, die architektonische Stilformen des Mittelalters nachahmten. Bis 1898 stieg der Begriff »Bismarckturm« im

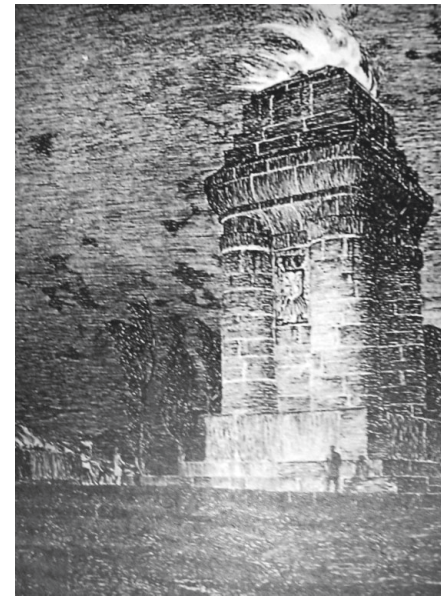
8 Konstanzer Zeitung vom 5.4.1898

9 Zum Verhältnis zwischen Otto von Bismarck und Kaiser Wilhelm II. vgl. Gall, Lothar: Otto von Bismarck und Wilhelm II. Repräsentanten eines Epochenwechsels?, Paderborn/München/Wien/Zürich 2000

10 Eine Übersicht über die frühen Bismarcktürme geben Kloss, Günter, und Seele, Sieglinde: Bismarck-Türme und Bismarck-Säulen. Eine Bestandsaufnahme, Petersberg 1997.

Bereich der Gebäudearchitektur zur eindeutigen, landesweit bekannten Bauform auf. Ein einheitliches Turmbaukonzept existierte bis dahin aber noch nicht.[11]

Erst nach Bismarcks Tod 1898 kristallisierte sich ein zentraler Turmtyp als Vorbild für alle neu errichteten Bismarcktürme im Land heraus: die so genannte »Feuersäule«, ein steinerner Turm mit integrierter Befeuerungsanlage. Gleichzeitig entwickelte sich die Errichtung von Bismarcktürmen zum architektonischen Massenphänomen in Deutschland, den deutschen Kolonien sowie in einigen grenznahen Gebieten der Habsburgermonarchie. Allein zwischen 1898 und 1914 entstanden insgesamt 199 neue Bismarcktürme.



Ein Vorbild für viele Bismarcktürme: Wilhelm Kreis' Siegerentwurf »Götterdämmerung« von 1899

Den Auslöser dieser quantitativen Zunahme und des qualitativen Wandels der Turmbauarchitektur bildete ein Aufruf der Deutschen Studentenschaft an das deutsche Volk vom 3. Dezember 1898, der erstmals die Idee von Bismarcktürmen mit Feuerschalen propagierte: »Wie vor Zeiten die alten Sachsen und Normannen über den Leibern ihrer gefallenen Recken schmucklose Felsensäulen auftürmten, deren Spitzen Feuerfanale trugen, so wollen wir unserm Bismarck zu Ehren auf allen Höhen unserer Heimat, von wo der Blick über die herrlichen deutschen Lande schweift, gewaltige granitene Feuerträger errichten. Überall soll, ein Sinnbild der Einheit Deutschlands, das gleiche Zeichen erstehen, in ragender Größe, aber einfach und prunklos, auf massivem Unterbau eine schlichte Säule, nur mit dem Wappen und Wahlspruch des eisernen Kanzlers geschmückt. Keinen Namen soll der gewaltige Stein tragen, aber jedes Kind wird ihn dem Fremden deuten können: Eine Bismarcksäule!«[12]

In akademischen Kreisen, aber auch bei vielen deutschnationalen und nationalliberalen Politikern im Land, fand der Aufruf der Deutschen Studentenschaft, die alle Universitäten und Hochschulen Deutschlands vertrat, großen Anklang. Anfang 1899 konstituierten die Deutsche Studentenschaft, je drei Vertreter der Universitäten Berlin, Bonn und Heidelberg sowie der Technischen Hochschule Stuttgart einen

11 Kloss/Seele, a. a. O. 1997, S. 22–23. Zur historischen Einordnung der Bismarckdenkmäler vgl. Nipperdey, Thomas: Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 206, 1968, S. 529–585

12 Dreißig Entwürfe der engeren Wahl aus dem Wettbewerb zu den Bismarcksäulen einschließlich der zehn preisgekrönten Entwürfe, Bonn 1899

Bismarck-Ausschuss, der zur Suche nach einem verbindlichen Turmtyp einen deutschlandweiten Wettbewerb für alle Architekten bis zum 1. April 1899 ausschrieb.[13]

Von den mehr als 320 eingesandten Bauentwürfen zeichnete eine achtköpfige Jury eine engere Wahl von 30 Vorschlägen aus. Von diesen kürte schließlich die Deutsche Studentenschaft den Entwurf »Götterdämmerung« des Dresdener Architekten Wilhelm Kreis (1873–1955) zum Sieger.[14] Er zeigt einen dreistufigen Sockel-Unterbau über einem quadratischen Grundriss, auf dem sich ein gemauerter Aufbau mit vier Ecksäulen erhebt. Darüber fassen ein kapitellartiges Gesims und ein vierkantiger Überbau das Feuerbecken ein. Im Inneren der wuchtigen, granitenen Turmsäule führt eine einfache Treppe zur Feuerschale auf der oberen Plattform, die für Besucher zugänglich sein soll. Das äußere Erscheinungsbild des Turmes verzichtet gänzlich auf Hinweise auf Bismarck. Nur ein Wappen oder ein Wahlspruch des Politikers soll die Außenmauern zieren.

Insgesamt wurde Wilhelm Kreis' preisgekrönter Entwurf »Götterdämmerung« ein Vorbild für zahlreiche Bismarcktürme im Deutschen Kaiserreich. Allerdings wichen die Turmerbauer auch oft von dem Entwurf ab, wenn ihre Geldmittel nicht ausreichten, die örtlichen Gegebenheiten veränderte Bauformen notwendig machten oder großzügige private Spender ihre eigenen Stilvorstellungen durchsetzen wollten.

Spätestens nach 1898 stieg der Bismarckturm zum Prestige-Objekt vieler Städte und Gemeinden im Land auf. Schnell entwickelte sich deutschlandweit eine Rivalität zwischen benachbarten Kommunen um den größten, höchsten oder schönsten Turm. Vereinzelt schlossen sich auch benachbarte Kommunen und Regionen zusammen, um gemeinsam ein größeres Bismarckdenkmal errichten zu können.

Doch nicht alle Turmbaupläne wurden verwirklicht. Manche Bauvorhaben scheiterten an ihrer Finanzierung oder wurden durch Bismarck-Standbilder und -Büsten, als Bismarck-Steine aufgestellte Findlinge oder durch gepflanzte Bismarck-Bäume ersetzt. Von den über 400 geplanten Bismarcktürmen entstanden zwischen 1869 und 1934 nachweislich 265 Turmbauten. Davon sind bis heute noch 165 Türme erhalten. Sie befinden sich in Deutschland und Österreich, in den ehemaligen deutschen Gebieten Polens, Frankreichs und Dänemarks, in den grenznahen Gebieten Tschechiens sowie in den ehemaligen deutschen Kolonien Kamerun, Tansania und Papua-Neuguinea.[15]

13 Der Wettbewerb ausführlich zusammengefasst in: Kloss/Seele, a. a. O. 1997, S. 23–24

14 Zu Wilhelm Kreis vgl. Nerdinger, Winfried, und Mai, Ekkehard (Hg.): Wilhelm Kreis, Architekt zwischen Kaiserreich und Demokratie, München 1994; Franken, Friedrich: Kontinuität und Wandel im Leben und Werk des Architekten Wilhelm H. Kreis, Aachen 1996

15 Gute Allgemeindarstellungen über die Bismarcktürme geben: Kloss/Seele, a. a. O. 1997; Seele, Sieglinde: Lexikon der Bismarck-Denkmäler. Türme, Standbilder, Büsten, Gedenksteine und andere Ehrungen, Petersberg 2005. Anschauliche Fallbeispiele einzelner Türme liefern: Engelskirchen, Lutz: Zweimal Bismarck. Die Wuppertaler Bismarckdenkmäler, Göttingen 1998; Greiling, Werner: Der Bismarckturm. Bürgerschaftliches Engagement und nationale Denkmalkultur, Weimar/Jena 2003; Hussong, Ulrich: Der Bismarckturm in Marburg, Marburg 1993; Pyell, Günter: Der Bismarckturm vom Drachenfels-Club Bad Dürkheim, Bad Dürkheim 1991. Die Errichtung des Bismarckturms auf dem Raiteberg in Konstanz knapp skizziert in Zang, Gert: Konstanz in der Großherzoglichen Zeit, Bd. 2: Aufschwung im Kaiserreich, Konstanz 1993, S. 284–286

### *Pläne für einen Bismarckturm in Konstanz*

In Konstanz lassen sich ab 1890 organisierte Bestrebungen zur Errichtung eines Bismarckdenkmals nachweisen, für dessen Gestalt es aber noch keine Baupläne gab. Eine private Bürgerinitiative nationalgesinnter Bürger gründete ein »Komitee zur Errichtung eines Bismarckdenkmals in Konstanz« unter Vorsitz des Konstanzer Oberbürgermeisters Franz Weber und rief die städtische Öffentlichkeit zu Spenden auf: »Allüberall in deutschen Landen erheben sich Bismarckstandbilder und -türme als Denk- und Danksteine, und es ist hohe Zeit, dass auch Konstanz endlich daran geht, dem, der so großes geschaffen, ein würdiges Denkmal zu setzen«.[16]

In den überlieferten Spendenlisten finden sich Tausende Namen von Spendern zusammen mit ihren eingezahlten Geldsummen, teilweise mit Klein- und Kleinstbeträgen. Einzahlungslisten lagen in den Redaktionen der »Konstanzer Zeitung« und der »Konstanzer Nachrichten« sowie in den städtischen Buchhandlungen, Banken, Druckereien und Papiergeschäften aus. Die Spendenlisten verzeichnen auch viele auswärtige Bürger und Unternehmen aus dem Bodenseeraum, einige sogar aus der Schweiz. Bis 1899 sammelte das Komitee mehr als 5000 M[17] – ein stattlicher Betrag, der aber noch lange nicht ausreichte. Zwischen 1899 und 1910 ging die Spendenbereitschaft der Konstanzer Bürger so deutlich zurück, dass die Errichtung eines Bismarckdenkmals in Konstanz in weite Ferne rückte.

Erst im Herbst 1910 lebte die Diskussion um ein Bismarckdenkmal in Konstanz neu auf. Der preußische Kommerzienrat und nationalliberale Konstanzer Gemeinderat Gustav Prym, der sich bereits in den 1890er Jahren für ein Bismarckdenkmal in Konstanz eingesetzt hatte, spendete 2500 M und legte OB Weber einen schriftlichen Plan für die Errichtung eines Bismarckturms vor.[18] Darin verwies er auf seine engen Kontakte zum Darmstädter Architekten Georg Wickop, der bereits 1907 Pryms Villa in der Seestraße neu gestaltet hatte, und kündigte an, Wickop auf eigene Kosten mit der Planung und dem Modell eines Bismarckturms zu beauftragen.[19]

Pryms großzügige Einzelspende gab dem Projekt eines Bismarckdenkmals in Konstanz neuen Aufschwung. Auf Betreiben Webers arbeitete das städtische Hochbauamt ein Gutachten aus, das den Raiteberg als damals höchsten Punkt der Stadt als Standort für ein Bismarckdenkmal favorisierte.[20] Parallel dazu verschickte Weber zahlreiche »Bettelbriefe« an vermögende Honoratioren und Unternehmer der Stadt sowie an die Bürgermeister der umliegenden Gemeinden Litzelstetten, Allmannsdorf, Wollmatingen, Radolfzell, Stockach, Meersburg und Lindau, in denen er um neue Spenden für das Denkmalprojekt bat.[21]

16 Stadtarchiv Konstanz (StA KN) S II 13008b
17 Ebenda
18 StA KN S II 13008
19 Die Konstanzer Zeitung vom 24.3.1907 lobte die neugestaltete Fassade der von Prym im Jahr 1897 gekauften Villa als »Villenstil mit schöpferischer Kraft und erfreulichem Ideenreichtum«.
20 StA KN S II 13008
21 Ebenda

Doch Konstanz war nicht die einzige Gemeinde am Bodensee, die ein Bismarckdenkmal errichten wollte. Die Stadt Lindau lehnte Webers Spendenaufruf mit Verweis auf eigene Denkmalpläne am Hoyerberg ab: »Die Verehrung für unseren ersten und großen Reichskanzler, Fürsten Otto von Bismarck, vereint mit der Freude an unserem mächtigen deutschen Reiche, ließen in uns den Gedanken reifen, zur Verherrlichung beider, auch in Süddeutschland ein großes Nationaldenkmal zu errichten, das den bisherigen im Norden, Nordwesten und Osten des Reiches würdig zur Seite gestellt werden dürfte«.[22] Auch die Stadt Stockach lehnte Webers Spendenanfrage mit Verweis auf ein eigenes Denkmalprojekt zu Ehren Bismarcks ab.[23]

Diese regionale Konkurrenz scheint die Konstanzer Bestrebungen für ein eigenes Bismarckdenkmal maßgeblich beschleunigt zu haben. So schrieb Prym am 12. Mai 1911 an den Konstanzer Stadtrat: »Es gilt also, dieses Erinnerungs- und Wahrzeichen [...] in hervorragend schöner Lage der Stadt Konstanz möglichst bald erstehen zu lassen.« Am 19. Januar 1911 schickte Architekt Wickop an Prym aus einem Kölner Hotel ein detailliertes Baukonzept für einen Bismarckturm auf dem Raiteberg, das mit einer großzügigen Gartenwohnsiedlung mit insgesamt sechs Villen kombiniert war. Eine ansteigende Allee sollte auf den 450 Meter ü. N. N. liegenden Raiteberg führen, auf dem in einem rechteckig eingefassten Plateau ein etwa 20 bis 25 Meter hoher Bismarckturm mit Feuerbecken errichtet werden sollte. Den ausgearbeiteten Kostenvoranschlag von rund 30 000 M reichte er am 5. März 1911 nach.[24]

Mit Webers Rückendeckung übernahm Prym nun die Initiative für die weitere Denkmalplanung. Im Februar 1911 berief er eine Sitzung des »Komitees zur Errichtung eines Bismarckdenkmals in Konstanz« ein und erläuterte den Mitgliedern Wickops Bauvorschläge. Im Mai 1911 stellte Prym Wickops Pläne im Konstanzer Stadtrat vor. Parallel dazu kündigte er eine Pressekampagne zur öffentlichen Unterstützung seiner Baupläne an.[25]

Gleichzeitig erhielt im Frühjahr 1911 auch die Spendenkampagne in der städtischen Bevölkerung einen neuen Schwung. Viele mittelständische Unternehmer aus dem bürgerlich-konservativen Lager beteiligten sich mit Werbeplakaten in den Schaufenstern und leisteten finanzielle Unterstützung. OB Weber erhielt auf seine schriftlichen Anfragen zahlreiche Antwortschreiben und Ehrenbekundungen von Geschäften und Banken, die die Auslage von Spendenzeichnungslisten in ihren Räumlichkeiten genehmigten. Der Buchdrucker Otto Reuss erklärte gar in einem öffentlichen Spendenaufruf, »der in unmittelbarer Umgebung von Konstanz, an geeigneter, weithin sichtbarer Stelle zu errichtende Bismarckturm« müsse schon zum 1. April 1911 – dem Geburtstag Bismarcks – fertig werden.[26]

22 Ebenda
23 Ebenda
24 Ebenda
25 Ebenda
26 Ebenda

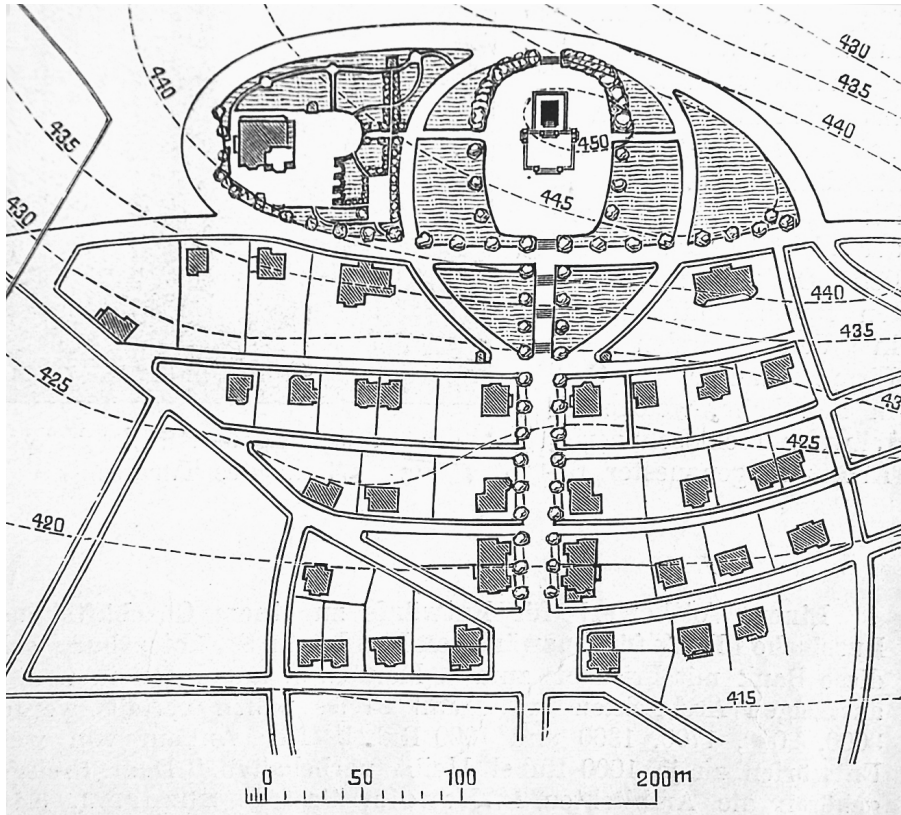



Abb. 7. Bebauungsplan für den Raitheberg in Konstanz.

Ursprünglich plante der Architekt Georg Wickop zusammen mit dem Bismarckturm auch eine Gartensiedlung mit Villen auf dem Raiteberg. Ihr Bau scheiterte aber aus Kostengründen. (Zentralblatt der Bauverwaltung 9, 1914)

So schnell kamen die Planungen dann doch nicht voran. In einer turbulenten und kontroversen Sitzung traf das Komitee am 30. Mai 1911 die endgültige Entscheidung für den Bau eines Bismarckturms in Konstanz: Insbesondere an den Fragen der Standortwahl und der Gestalt des geplanten Bismarckdenkmals – Turm oder Büste – entzündete sich eine heftige Diskussion, die zu einem regelrechten Schlagabtausch zwischen den Mitgliedern des Komitees führte.[27] Während OB Weber, Prym und die Mehrheit der versammelten Mitglieder den Raiteberg favorisierten, lehnte eine Minderheit um den Hofbuchhändler Ackermann diesen Standort ab, da dort das Turmfeuer nicht genügend zur Geltung komme. Statt-

27 StA KN S XI 1434

dessen plädierte Ackermann für den Lorettoberg, der eine weitere Sicht auf das Turmfeuer von allen Seiten des Sees biete und zudem geeigneter für eine Villensiedlung sei.

Doch die Mehrheit, insbesondere Prym als bedeutendster Einzelspender und damit auch einflussreichstes Komitee-Mitglied, ließ sich von diesem alternativen Vorschlag nicht überzeugen. Mit seiner endgültigen Entscheidung für den Raiteberg beendete das Komitee die monatelange öffentliche Diskussion um den zukünftigen Standort des Bismarckturms, die auch das Eichhorn am See, die Höhe hinter dem Waldhaus Jakob und die Friedrichshöhe ins Spiel gebracht hatte.[28] Einen Tag später kündigte die »Konstanzer Zeitung« die baldige öffentliche Ausstellung eines Turmmodells samt Karten, Plänen, Grund- und Aufrisszeichnungen im Wessenberghaus an.[29] Ausdrücklich lobte sie Pryms finanzielles und organisatorisches Engagement für das neue Denkmal: »Jedenfalls aber sind wir Herrn Prym zu Dank verpflichtet, dass die Verwirklichung des Plans, die zum Bedauern der Bismarckverehrer in unserer Stadt in einen stagnierenden Zustand geraten war, durch positive Vorschläge in absehbare Nähe gerückt ist«.[30]

In den folgenden Monaten rief das Komitee die Konstanzer Bevölkerung zu weiteren Spenden für das geplante Denkmal auf. Doch nicht alle Teile der Bevölkerung begrüßten das neue Bauprojekt. Die zentrumsnahen »Konstanzer Nachrichten« und die »Neue Konstanzer Arbeitszeitung«, das liberale Presseorgan der Fortschrittlichen Volkspartei, lehnten die Auslage von Spendenlisten in ihren Redaktionen ab. Der mit seinem Plädoyer für eine Bismarck-Büste im Komitee unterlegene Delegierte Schmidt-Pecht kündigte sogar an, seine Spendengelder zurückziehen zu wollen.[31]

Dennoch blieben öffentliche Diskussionen und politische Lagerkämpfe um die Notwendigkeit eines Bismarckdenkmals in Konstanz oder um die historische Rolle Bismarcks aus. Die »Konstanzer Zeitung« warb weiterhin für einen Bismarckturm. Im Gegensatz zu einem Portrait oder einer Büste ermögliche ein Turm einen Blick ins Weite, der die Gedanken und die Erinnerung des Betrachters an die »geistige und seelische Größe Bismarcks« schärfe.[32] Auch überregionale Zeitungen fernab des Bodensees beschäftigten sich mit dem geplanten Bauvorhaben auf dem Konstanzer Raiteberg.[33]

28 Die Konstanzer Zeitung vom 4.11.1910 hatte noch für einen Standort auf der Friedrichshöhe plädiert, da diese »ein Zeichen sei, wie pietätvoll man an der Südgrenze des Deutschen Reiches dessen gedenkt, dem das geeinte Vaterland so viel verdankt«. Dem verbreiteten Gegenargument der Randlage an der Grenze zur benachbarten Gemeinde Allmannsdorf widersprach sie mit dem Hinweis, dass »eine nicht zu ferne Zukunft ja doch die Vereinigung beider Gemeinden bringen muß«. Letztendlich schied der Standort Friedrichshöhe wegen der Pläne für ein Wasserreservoir auf der Anhöhe aus, vgl. StA KN S II 13008.

29 Konstanzer Zeitung vom 1.6.1911

30 Ebenda

31 StA KN S II 13008

32 Konstanzer Zeitung vom 24.8.1911

33 Überlinger Bodensee-Sonntagsblatt vom 23.7.1911; Markgräfler Sonntagsblatt Nr. 30, 1911

Georg Wickops Modell im Wessenberghaus (1911) verdeutlichte die Reichweite der Befeuerungsanlage des Bismarckturms. Rohrleitungen pumpten das Petroleum aus den beiden Kellerkesseln direkt in die Feuerschalen. (Stadtarchiv Konstanz, Sammlung Fischer)

### *Bau und Eröffnung des Bismarckturms auf dem Raiteberg*

Im Herbst 1911 begann die Stadt mit den operativen Vorbereitungen der Bauarbeiten. Am 21. September kündigte das Städtische Hochbauamt an, Preisgebote aller lokalen Architekturbüros und Bauunternehmen einzuholen.[34] Die Ausschreibung bezog sich allein auf den Bismarckturm selbst, nicht auf die begleitend geplante Gartensiedlung. Ohne großes öffentliches Aufsehen war sie stillschweigend den Kosteneinsparungen zum Opfer gefallen. Das Komitee zur Errichtung eines Bismarckdenkmals legte gegenüber dem Stadtrat nochmals Wert auf einen öffentlichen Zugang des Turms für die Bevölkerung. Dazu sollte ein befahrbarer Weg auf den Raiteberg führen, für den die Stadt oder die Spitalstiftung den Kies bereitstellen sollte.[35]

In Rücksprache mit dem Komitee, dem Stadtrat, OB Weber und Kommerzienrat Prym folgten die städtischen Beamten dem Grundsatz, keine auswärtigen Firmen für die Ausschreibung zuzulassen. Die Errichtung des Bismarckturms sollte eine reine lokale Angelegenheit der Konstanzer Wirtschaft bleiben. Insgesamt acht Firmen

34 StA KN S II 13008
35 StA KN S II 13766

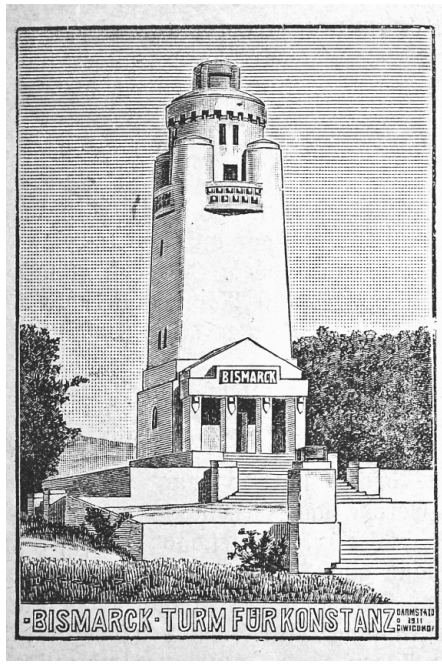
reichten bis zum Ende der Ausschreibungsfrist am 6. Dezember 1911 ihre Bauangebote mit Kostenvoranschlägen ein. Der billigste Anbieter, die Firma Maurer und Colli, verlangte 21 455 M, die teuerste Firma 28 650 M. In einem Brief an OB Weber begründete die Firma Maurer und Colli ihr relativ günstiges Angebot mit dem Hinweis, zur Ehre Bismarcks auf 1500 M Reinverdienst verzichtet zu haben. Da das Bauunternehmen seinen Hauptsitz in Pforzheim – also auswärts – hatte, wies die Geschäftsleitung Weber ausdrücklich auf ihre ortsansässige Filiale in Konstanz hin, um für die laufende Ausschreibung als lokale Firma eingestuft und zugelassen zu werden.[36]

Letztendlich mit Erfolg, doch zunächst entwickelte sich die Vergabe der Bauarbeiten im Januar und Februar 1912 zum lokalpolitischen Skandal, der OB Weber beinahe seinen Vorsitz im Komitee gekostet hätte. Am 22. Januar verkündete Weber die städtische Entscheidung, die Bauarbeiten an die Konstanzer Firma Otto Greiner vergeben zu haben, obwohl Greiner nach der Firma Maurer und Colli nachweislich nur der zweitbilligste Anbieter war. Die in der Ausschreibung unterlegenen Konkurrenten und der Berufsverband der Konstanzer Architekten und Bauunternehmer protestierten vehement gegen diese Entscheidung. Um den Ausschreibungswettbewerb fair zu beenden und unfaire Begünstigungen zu vermeiden, forderten sie eine gleichrangige Bewertung der eingegangenen Angebote nach Kostenhöhe – und damit die Vergabe an den billigsten Anbieter, die Firma Maurer und Colli.

Diese selbst reagierte gelassen. Sie führte ihre offensive Tiefpreis-Strategie vom Dezember weiter und kündigte nochmals eine Senkung ihres Bauangebots um 455 M an. Nun entflammte eine heftige und emotionale Diskussion über Webers Entscheidung für Greiner, die das Komitee und den Stadtrat spaltete. Greiner selbst beharrte auf der Rechtmäßigkeit seines Zuschlags und lehnte eine weitere Ermäßigung seines Preisangebots ab. Den Branchenkonkurrenten Maurer und Colli warf er unlauteren Wettbewerb vor, da sie als auswärtiges Unternehmen zu Unrecht an der Ausschreibung teilgenommen hätten. Doch viele Stadträte und Komitee-Mitglieder schlossen sich der Kritik des Berufsverbands an. Sie äußerten ihren Unmut gegen die öffentlich nicht nachvollziehbare Vergabe der Arbeiten an Greiner oder blieben den Komitee- und Ratssitzungen aus Protest fern. Zu spät erkannte OB Weber nun die Brisanz seiner fragwürdigen Entscheidung für Greiner und zog persönliche Konsequenzen, indem er seinen Vorsitz im Komitee niederlegte.

Doch die öffentliche Kontroverse um die Rechtmäßigkeit von Greiners Zuschlag ging weiter. Erst Greiners schriftlicher Verzicht auf den Bauauftrag am 26. Februar 1912 brachte einen Ausweg aus der festgefahrenen Situation. Resigniert gab er seine Ansprüche auf und kritisierte »einzelne Mitglieder der Kommission als auch der beiden Stadtbauämter, die hiesige Handwerker als minderwertig behandeln«. Damit endete schließlich die sechswöchige Debatte. Am 1. März 1912 vergab Weber – nun wieder als Vorsitzender des Komitees – die Bauarbeiten, deren Kosten auf maximal 21 000 M gedeckelt wurden, offiziell an die Firma Maurer und Colli. Der Baubescheid

36 Zur Vergabe der Bauarbeiten und zum Konflikt darüber vgl. StA KN S II 13008




Die Konstanzer Pläne fanden auch andernorts Beachtung: eine Zeichnung des geplanten Bismarckturms im Markgräfler Sonntagsblatt 30, 1911.

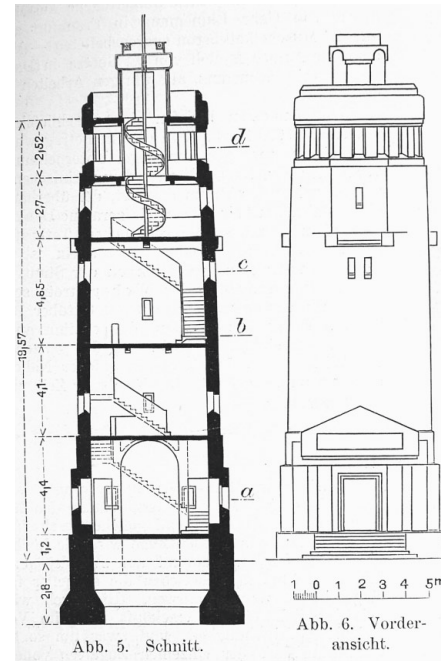



Abb. 5. Schnitt. Abb. 6. Vorderansicht.

Aufriss und Querschnitt des Konstanzer Bismarckturms (Zentralblatt der Bauverwaltung 9, 1914)

des Großherzoglichen Bezirksamts Konstanz folgte am 13. März 1912.[37] Nun endlich konnte der Turmbau auf dem Raiteberg beginnen.

Bereits am 1. April 1912 berichtete Stadtbaumeister Jordan als verantwortlicher Bauleiter, dass die Untersuchung des Baugrundes auf dem Raiteberg zu keinerlei Beanstandung geführt habe. Zwei Wochen später meldete er den erfolgreichen Abschluss der Sockelarbeiten. Die Errichtung des Rohbaus kam schnell und zügig voran: Am 5. Juli 1912 waren die Arbeiten offiziell abgeschlossen. 22,70 Meter hoch erhob sich nun der Turm aus Muschelkalk und Zement auf dem Raiteberg, 106 Stufen führten über vier Stockwerke auf die Aussichtsplattform. Ob die beteiligten Arbeiter und Angestellten ein Richtfest feierten, ist nicht überliefert.[38]

Herzstück der technischen Arbeiten war die Beleuchtungsanlage. Im August konnten die Anwohner rund um den Raiteberg die ersten Probebeleuchtungen beobachten. Die automatische Befeuerung mit Petroleum, das mit Hilfe von Kohlensäuredruck durch zwei Rohrleitungen von den beiden Kesseln im Keller in die sechs

37 StA KN S II 13008; Konstanzer Zeitung vom 28.2.1912

38 Zum Ablauf der Bauarbeiten vgl. StA KN S XI 1434. Mit einer Höhe von 22,70 m ist der Konstanzer Bismarckturm der höchste der heute in Baden-Württemberg erhaltenen neun Türme.

Flammenschalen auf der Turmspitze gepumpt wurde, galt als technische Innovation. Bislang waren Holz, Reisig oder Teer als Brennmaterialien für die Flammenschalen von Bismarcktürmen üblich. Stolz berichtete die »Konstanzer Zeitung«: »Die mächtigen, schwadenumzogenen Flammen ließen die Silhouette des Turmes in geisterhaftem Licht erscheinen, das ganze aber bot ein Bild von den Feierlichkeiten des Anblicks, wenn von nun an in stiller Nacht am 1. April jeden Jahres die Feuer lodern zum Andenken an den Einiger des deutschen Vaterlandes.«[39]

Inzwischen entwickelte das Komitee bereits Pläne für die Einweihung des Bismarckturms. Die Mitglieder wollten die Eröffnung als großes Schüler- und Heimatfest mit Fackelzug aller Konstanzer Schüler und Vereine feiern. Da Bismarcks Geburtstag am 1. April bereits verstrichen war, suchte das Komitee nach einem anderen symbolträchtigen Datum. Zunächst favorisierten die Mitglieder den Sedantag am 2. September. Doch wegen der Schulferien und einem auswärtigen Manöver des Konstanzer Regiments plädierten sie für den 14. September, dem Tag der Rückkehr des Regiments. Allerdings gab Stadtbaumeister Jordan zu bedenken, dass das Turminnere, insbesondere die Bismarckhalle und die Aussichtsterrasse, zu diesem Termin noch nicht fertig sein würden.[40]

Da die Mitglieder des Komitees zudem eine terminliche Kollision mit den Vorbereitungen für den Kaiserbesuch Wilhelms II. und seiner Frau am 7. und 8. September 1912 in Konstanz fürchteten, stimmten sie schließlich für den 18. Oktober, den 99. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig und zugleich den Geburtstag des 1888 verstorbenen Kaisers Friedrich III. Auch Kommerzienrat Prym und Architekt Wickop erklärten sich mit diesem Datum einverstanden. Kurzerhand reservierte der Stadtrat den unteren Konzilsaal für ein »festliches Bankett mit Stadtmusik« am Abend des 18. Oktober.[41]

Damit stand der zeitliche Fahrplan für die Turmeröffnung fest. In den verbleibenden September- und Oktoberwochen studierten die Konstanzer Schulklassen im Unterricht Bismarcklieder mit ihren Lehrern ein. Heinrich Schmieder und Hofbuchhändler Ackermann komponierten sogar eigene Lieder. Der Stadtrat beschäftigte sich in seinen Sitzungen intensiv mit den letzten Festvorbereitungen. Ferdinand Graf Zeppelin besuchte als »Erstbesteiger« den Turm am 25. September zu einer Vorabbesichtigung mit Kommerzienrat Prym, über die die »Konstanzer Zeitung« begeistert berichtete.[42] Die Redakteure schlugen sogar vor, den geplanten Fackelzug zu Ehren des großzügigen Spenders Prym an seiner Villa in der Seestraße vorbeiziehen zu lassen, »um damit dem Herrn Kommerzienrat Prym eine kleine Aufmerksamkeit zu erweisen«.[43]

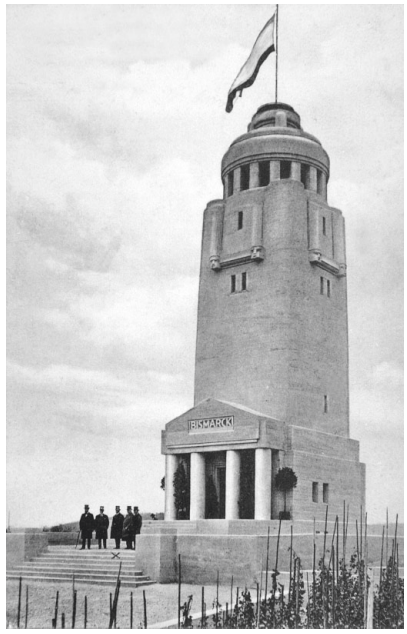
39 Konstanzer Zeitung vom 21.8.1912

40 Zur Diskussion eines Eröffnungstermins vgl. StA KN S II 13766

41 Ebenda

42 Die Konstanzer Zeitung vom 26.9.1912 berichtete von Zeppelins Freude über den neuen Bismarckturm: »Beim Hinaustreten auf die Plattform in der Höhe des Turmes sprach er sich in Worten uneingeschränkter Anerkennung über die Gliederung des Turmes nebst Vorhalle, dem geräumigen Vorplatz und die unvergleichliche Lage des Baues aus, er habe wohl kaum einen würdigeren und schöneren Bismarckturm gesehen.«

43 Konstanzer Zeitung vom 14.8.1912



Gruppenbilder eines historischen Besuchs: Am 25. September 1912 bestieg Ferdinand Graf von Zeppelin gemeinsam mit Konstanzer Honoratioren den neuen Bismarckturm, dessen offizielle Einweihung erst am 18. Oktober erfolgte. Auf der Nahansicht von links: Stadtbaumeister Jordan, Geheimer Rat Straub, Graf Zeppelin, Kommerzienrat Gustav Prym, Stadtrat Leiner (Stadtarchiv Konstanz, Z1 Fi 69 und Fi 81)

Doch dazu kam es nicht. Der Fackelzug am Abend des 18. Oktober zog um halb sieben von der Rheinbrücke über den Sternenplatz und die Wollmatinger Straße zum Raiteberg.[44] Voran marschierten drei Fahnenträger, dahinter die Stadtmusik und das Denkmalkomitee. Ihnen folgten die Schülerinnen und Schüler der Konstanzer Schulen, die städtischen Beamten, die Spenderinnen und Spender, die Gesangvereine und schließlich Abordnungen aller übrigen Konstanzer Vereine.[45] Am Fuße des Turms hatte die Stadtgärtnerei ein schmuckvolles Blumenarrangement vorbereitet. Nach den Böllerschüssen des Konstanzer Regiments hielt Architekt Wickop die Weiherede und überreichte OB Weber unter lautstarkem Beifall und Jubelrufen der Zuschauer die Turmschlüssel.[46]

Nun ergriff Weber selbst das Wort und hielt eine flammende Lobrede auf Bismarck, Kommerzienrat Prym und das neue Denkmal: »Wohl dem Volke, das seine Helden ehrt und glücklich die Nation, die einen Heroen besitzt, der die höchsten Ehren verdient.«[47] Pathetisch beschrieb Weber die Lage des neuen Bismarckturms: »Hier,

44 Konstanzer Zeitung vom 19.10.1912
45 StA KN S XI 1434
46 Konstanzer Zeitung vom 19.10.1912
47 Ebenda

an der Südwestecke des Reiches, blickt der Turm hinaus über die Gaue am Bodensee und Rhein, grüßt hinüber zu unseren Nachbarn in der Schweiz, gewidmet dem großen, mächtigen Kanzler, ein Wahrzeichen für unsere Nachkommen, ein Zeichen des Dankes der Zeitgenossen. Die Flammen der Liebe und der Begeisterung mögen immer von neuem in uns entfacht werden, und Bismarcks Geist möge uns nie fehlen und uns geleiten zu neuem Weiterbauen!«[48]

Während die Schulklassen zu den Klängen der Stadt- und Militärmusik ihre einstudierten Bismarcklieder sangen, entzündeten die technischen Mitarbeiter der Stadt plangemäß die Befeuerungsanlage. Anschließend folgte die feierliche Enthüllung der Bismarckbüste des Münchner Bildhauers Karl Killer im Turminneren, deren Wandeinfassung den Spruch »Was sollt ich fürchten, dem zu sterben nicht bestimmt« aus Aischylos' »Der gefesselte Prometheus« trägt. Um 21 Uhr begann das Festbankett im Konzil mit weiteren Reden von Architekt Wickop und Bürgermeister Haulick, der Verlesung eines Glückwunschtelegramms von Graf Zeppelin und musikalischen Einlagen des Stadtorchesters. Wickop selbst bedankte sich bei OB Weber für die »würdevoll gelungene Feier«.[49]

Die abschließende Endabrechnung bezifferte die gesamten Baukosten für den Turm auf 31 994,32 M. Ihnen standen Spendeneinnahmen von 32 195,18 M gegenüber. Nicht zuletzt eine weitere Sonderspende Pryms über 3000 M und seine private Spende der Bismarckbüste sowie der Inneneinrichtung hatten einen finanziellen Überschuss erwirtschaftet. Dieser Überschuss sollte für das Turminventar, das Petroleum und zur Wartung des Turms verwendet werden.[50] Für Aufsehen sorgte im August 1913 ein peinlicher Fehler der Stadtkasse. Diese hatte der Konstanzer Firma Gradmann das gelieferte Petroleum versehentlich zweimal bezahlt. Den Vorwurf, mutwillig doppelt abkassiert zu haben, wies die Firma Gradmann jedoch vehement zurück. Vielmehr habe sie die Stadtverwaltung bereits im Juli 1913 über die Doppelzahlung informiert, aber auf ihr Angebot einer Rückerstattung keine Antwort der städtischen Beamten erhalten.[51] Nach kurzer polemischer Auseinandersetzung ließ sich der entdeckte Buchungsfehler der Stadtkasse schnell beheben.

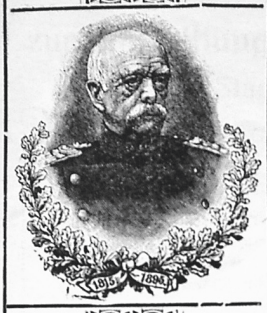
### *Die Nutzung des Bismarckturms im Ersten Weltkrieg und in der Weimarer Republik*

Von 1913 bis Ende 1916 diente der Turm in den Sommermonaten seinem geplanten Bestimmungszweck als öffentlich zugängliches Bismarckdenkmal und Aussichtspunkt. Am 1. April 1913 versammelten sich einige Bismarckanhänger auf dem Turmvorplatz zu einer Bismarckfeier mit nächtlicher Turmbefeuerung.[52] Unter den zahlreichen Turmbesuchern der ersten vier Jahre waren auch einige berühmte Persön-

48 Südkurier Konstanz Konstanz vom 17.10.1987
49 StA KN S II 13766
50 StA KN S XI 1434
51 StA KN S II 13008
52 Ebenda

# Einweihung und Übergabe des Bismarckturmes an die Stadt Konstanz.

**18. Oktober 1912.**




## Programm

**Nachm. 5 – 1/2 6** sammeln sich im Hof der **Petershauser Volksschule** die Schulen, Vereine, Stadtmusik und sonstigen Teilnehmer.

**Nachm. 1/2 6 Uhr gemeinsamer Abmarsch** nach dem Bismarckturm. (Aufstellungsleiter Herr Stadtrat Butz.)

**Nachm. 6 Uhr Einweihungsfeier bei Beleuchtung** des Turmes

## Reihenfolge

1. Allgemeines Lied „Der Gott der Eisen wachsen ließ"
2. Musikvortrag „Kaisermarsch"
3. Gesangvortrag „Bismarklied"
4. Begrüßung durch den Ausschuß, Festrede und Übergabe des Turmes an die Stadt.
5. Übernahme des Turmes seitens der Stadt.
6. Allgemeines Lied „Zum 18. Oktober 1912."

NB. Für die beiden allgemeinen Lieder werden an die Teilnehmer Texte ausgegeben.

Nach dieser Feier **gemeinschaftlicher Rückmarsch** unter Lampion- und Fackelbeleuchtung zum

## Bankett

**im unteren Saale des Konzilinmsgebäudes.**

Zu diesen Veranstaltungen werden die verehrlichen Behörden, die Spender und Spenderinnen, die Vereine und Schulen, sowie die Einwohnerschaft ergebenst eingeladen.

**Konstanz,** den 12. Oktober 1912.

**Der Oberbürgermeister:**
**Dr. Weber.**

H. Moriz Konstanz.

Das Festprogramm für die feierliche Einweihung des Bismarckturms am 18. Oktober 1912 (Stadtarchiv Konstanz, S II 13766)

lichkeiten, wie beispielsweise Großherzogin Luise von Baden, die OB Weber ihre Anerkennung für das neue Denkmal ausrichten ließ.[53]

Der Turm auf dem Raiteberg genoss sogar deutschlandweites Interesse. Das »Zentralblatt der Bauverwaltung« widmete ihm einen ausführlichen Sonderbericht.[54] Insbesondere die moderne Befeuerungsanlage erregte Aufsehen: Der Magistrat der westpreußischen Stadt Bromberg (heute: Bydgoszcz), der selbst einen Bismarckturm plante, fragte eigens bei der Konstanzer Stadtverwaltung an, welches Öl den Turm auf dem Raiteberg beleuchte.[55]

Im November und Dezember 1914 ließ der Stadtrat in Turmnähe eine kleine Holzhütte für den Turmwächter aufstellen. Einen Antrag von Prym im September 1915, aus privaten Mitteln ein steinernes Wärterhäuschen errichten zu wollen, lehnte der Stadtrat mit Verweis auf die recht unbedeutende Funktion des Wärters ab. Im Sommer sei er ja ohnehin immer im Turm anzutreffen, im Winter finde kein Besichtigungsbetrieb statt. Kurzfristig führte der Stadtrat im Herbst 1916 auch winterliche Öffnungszeiten ein: Jeden Sonntag sollte der Bismarckturm von 11 – 15 Uhr geöffnet sein.

Doch im Januar 1917 requirierte die Militärflugwache Friedrichshafen den Bismarckturm und richtete auf der Aussichtsterrasse eine Fliegerbeobachtungsstation mit Blitzableiter ein. Damit war der Turm für Besucher vorerst geschlossen. Ein Leihvertrag zwischen der Konstanzer Garnison und der Stadtverwaltung regelte die uneingeschränkte Nutzung des Turms für das Militär. Über die genaue militärische Funktion und Bedeutung des Bismarckturms in den Kriegsjahren ist leider nichts überliefert.

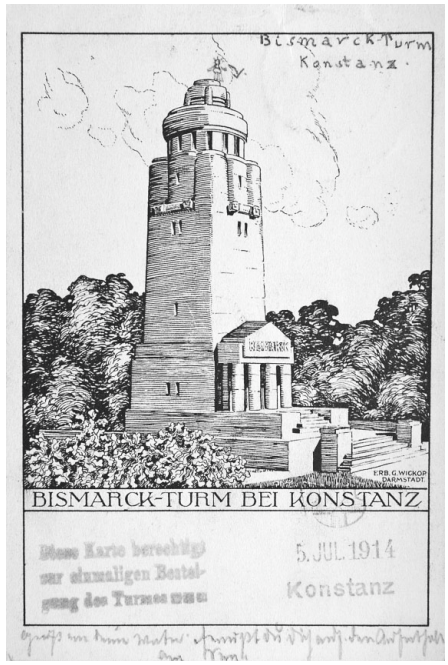
Erst im Frühjahr 1919 öffnete die Stadtverwaltung den zurückerhaltenen Bismarckturm wieder für Besucher. Die Dienstordnung des Turmwächters sah in den Sommermonaten eine sonntägliche Öffnung von 11 Uhr bis Sonnenuntergang vor. Der Eintritt kostete 10 Pf, Kinder in Begleitung Erwachsener und Schulgruppen erhielten freien Zugang. Doch das Besichtigungsinteresse der Konstanzer Bevölkerung am Bismarckturm hatte spürbar abgenommen: Im Juni 1921 und 1922 ordnete die Stadtverwaltung mangels Besuchern die vorzeitige Schließung des Turms an. Bürgermeister Moerike stellte resigniert fest: »Ein Bedürfnis zur Besteigung des Turmes ist gegenwärtig auch nicht vorhanden.«

Nun forderte das Städtische Tiefbauamt eine detaillierte Kostenrechnung an. Den städtischen Einnahmen aus den Besuchergeldern sollten die laufenden Ausgaben für den Turm und den Turmwächter gegenübergestellt werden. Für die Zukunft bestand die Stadtverwaltung auf einer gewinnbringenden Bewirtschaftung des Turms. Dazu senkte sie die wöchentliche Arbeitszeit des Turmwächters auf sieben Stunden und erhöhte den Besuchereintritt auf zwei Mark. Doch nicht nur die Klagen der Turmwächter über mangelnde Besucher gingen weiter. Die geringere Arbeitszeit und das entsprechend geringere Gehalt des Turmwächters sorgten dafür, dass in den 1920er und 1930er Jahren die Turmwächter sehr häufig kündigten. Um die Besu-

53 Konstanzer Zeitung vom 28.7.1913

54 StA KN S II 13766; Zentralblatt der Bauverwaltung 9 (1914)

55 Zur Geschichte des Turms nach 1912 vgl. StA KN S II 13766; hieraus die nachfolgenden Angaben



Postkarten zeigten den Bismarckturm als neue städtische Sehenswürdigkeit und bescherten der Stadtverwaltung neben den Besucher-Eintrittsgeldern zusätzliche Verkaufsumsätze. (Stadtarchiv Konstanz, Bildsammlung)

cherzahlen zu steigern, ließ die Stadtverwaltung im Juli 1928 auf der Turmspitze eine Fahne anbringen und an der Friedrichstraße sowie an der Wollmatinger Straße zwei Wegweiser zum Bismarckturm aufstellen.[56]

Dennoch verzeichnete die Stadt ein bescheidenes, wenngleich stetiges Besucherinteresse. Im Juni 1929 war das erste Fremdenbuch des Bismarckturms voll, das die Besuchereintragungen seit 1913 gesammelt hatte.[57] Im August 1931 verzeichnete das neue Fremdenbuch den 1000. Turmbesucher seit 1913. Nach kurzer Debatte lehnte aber der Stadtrat eine kostenlose Weinprobe der Konstanzer Spitalkellerei als Jubiläumsgeschenk ab.[58]

Während die offiziellen Besucherzahlen weiter abnahmen, wurde der Bismarckturm zunehmend ein Ort für Kleinkriminalität und Vandalismus. Im Januar 1924 entdeckte die Konstanzer Polizei ein eingeschlagenes Fenster im Erdgeschoss und den Diebstahl eines Drahtgitters, woraufhin sie verschärfte Patrouillen am Bismarckturm ankündigte.[59] Bereits einen Monat später ermittelten die Beamten die Täter:

56 Konstanzer Zeitung vom 23.7. und 25.7.1928
57 Konstanzer Zeitung vom 17.6.1929
58 Konstanzer Zeitung vom 12.8.1931
59 Konstanzer Zeitung vom 12.1.1924

Drei Konstanzer Schüler zwischen zehn und zwölf Jahren, die die Tat reuig gestanden und eine Strafanzeige wegen Sachbeschädigung erhielten.[60] Ein Jahr später zeigte die Stadtverwaltung einen weiteren Schüler wegen Sachbeschädigung an, der den Blitzableiter des Turms bestiegen und seinen Namen im Kupferblech der Eingangstür eingeritzt haben soll. Die Staatsanwaltschaft stellte das Verfahren jedoch mangels Beweisen ein.[61]

Die Stadt reagierte mit einer vorwurfsvollen Rüge für den Turmwächter, der seine Aufsichtspflicht vernachlässigt habe.[62] Dieser forderte von der Stadt für seinen Dienst weitere Polizeibeamte zur Verstärkung an und teilte mit, »dass in der Regel an Sonntagen junge Burschen von 16–18 Jahren am Bismarckturm größten Unfug verüben, dadurch, dass sie ihre Bedürfnisse auf der Terrasse verrichten, Besucher des Bismarckturms gröblichst belästigen, die dort befindlichen Ruhebänke ständig besetzt halten, sodass erwachsene Personen nicht ausruhen können, ungebührlichen Lärm verursachen und dergleichen«.[63]

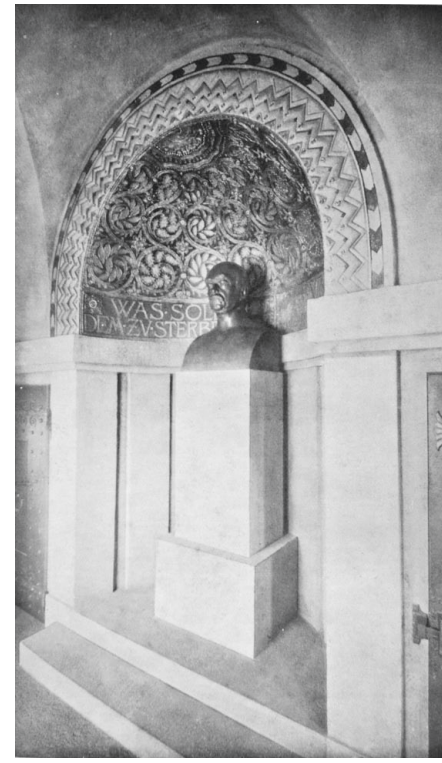
Für öffentliches Aufsehen sorgte ein kurioser Streit zwischen dem Turmwächter Maier und dem Taxifahrer Karl Weiß im August 1929. Im Vernehmungsprotokoll gab der Taxifahrer an, ein Ehepaar aus Berlin zum Bismarckturm gefahren zu haben. Dort habe der betrunkene Turmwächter die beiden Gäste zu einer Turmbesteigung gedrängt. Als sie sich weigerten, habe er die Gäste und den Taxifahrer beschimpft mit »Grobheiten in einer Form, die eines städtischen Aufsehers unwürdig sind«. Turmwächter Maier wiederum wies den Vorwurf zurück. Er sei keineswegs betrunken gewesen und habe immer wieder Auseinandersetzungen mit dem Taxifahrer Weiß, »weil er regelmäßig die Fremden vom Besuch des Bismarckturms abzuhalten versucht«. Entsprechend warf er ihm geschäftsschädigendes Verhalten vor. Die ratlose Stadtverwaltung reagierte mit einer Verwarnung des Turmwächters und legte den Fall zu den Akten.[64]

Im Frühling 1932 schreckte ein linksradikaler politischer Anschlag auf den Bismarckturm vor der Reichspräsidentenwahl die Konstanzer Öffentlichkeit auf. Am Morgen des 7. März entdeckte die Polizei eine rote Aufschrift »Wählt Thälmann« auf der Fassade des Bismarckturms. Die »Deutsche Bodenseezeitung« mutmaßte sofort einen politischen Zusammenhang mit einem am Gasthaus »Sternen« aufgemalten Hakenkreuz und einer Aufschrift »Wählt Hitler« in der Reichenaustraße: »Beide Erzeugnisse einer dummdreisten Wahlagitation wurden alsbald wieder entfernt [...] Diese Art Wahlpropaganda bleibt ohne Eindruck – ihre Urheber aber verfallen der Lächerlichkeit.«[65] Doch am Ende triumphierten die unbekannten »Wandmaler« über die Justiz: Die Konstanzer Staatsanwaltschaft stellte ein Verfahren gegen

60 Konstanzer Zeitung vom 9.2. und 18.3.1924
61 Konstanzer Zeitung vom 7.9., 28.9. und 20.11.1925
62 Konstanzer Zeitung vom 21.1.1926
63 Konstanzer Zeitung vom 19.4.1926
64 StA KN S II 13766
65 Deutsche Bodenseezeitung vom 7.3.1932; vgl. Konstanzer Zeitung vom 7.3.1932

zwei verhaftete Hilfsarbeiter mangels Beweisen ein.[66]

Inzwischen wies der Bismarckturm erste Verfallserscheinungen auf. Im Frühling 1924 unternahm das Hochbauamt eine gründliche Reinigung des Turms. [67] Doch von seinen Glanzjahren als gepflegter Denkmal- und Aussichtsturm im Kaiserreich war der Konstanzer Bismarckturm mittlerweile weit entfernt – nicht zuletzt seit die Befeuerungsanlage nicht mehr funktionierte, wie eine Generaluntersuchung im März 1933 ergab.[68]



Die Bismarckbüste des Münchener Bildhauers Karl Killer (1912) ziert die Eingangshalle des Konstanzer Bismarckturms. (Stadtarchiv Konstanz, S II 13008)

### *Die Nutzung des Bismarckturms im »Dritten Reich«*

Als die Konstanzer NSDAP am Abend des 5. März 1933 den »Tag der erwachenden Nation« am Bismarckturm ohne Leuchtfeuer feiern musste, beantragte Stadtrat Greiner eine baldige Reparatur der Befeuerungsanlage mit dem Hinweis: »Voraussichtlich wird in nächster Zeit der Turm für solche Feiern mehrfach in Anspruch genommen.«[69] Doch so schnell reagierte die Stadt nicht. In zahlreichen Schreiben machten sich der Stadtrat, das Städtische Hochbauamt und die Technischen Werke Konstanz gegenseitig für die Reparatur der Befeuerungsanlage verantwortlich. Die Mitglieder der NSDAP im Stadtrat drängten vergeblich auf eine schnelle Lösung, da für den »Tag von Potsdam« am 21. März 1933 im ganzen Land Höhen- und Leuchtfeuer angeordnet waren. So blieb der Konstanzer Bismarckturm an jenem Abend dunkel. Lapidar teilten die Technischen Werke Konstanz am 23. März mit: »Die Beleuchtungsanlagen sind, wie wir schon vor Jahren dem Hochbauamt mitgeteilt haben, nicht in Ordnung.« Schließlich genehmigte der Stadtrat am 12. April 1933 eine Instandsetzung des Turmfeuers.

66 Konstanzer Zeitung vom 4.4.1932
67 StA KN S II 13766
68 Ebenda
69 Angaben zum Konstanzer Bismarckturm im »Dritten Reich« vgl. StA KN S II 13766

Ab 1936 sind jährliche Winter- und Sommersonnenwendfeiern der Konstanzer SS sowie der Hitlerjugend am Bismarckturm mit Leuchtfeuer überliefert. Die Stadtverwaltung genehmigte die schriftlichen Anfragen ohne Einwände. Im Januar 1944 entdeckte die Polizei einen Sprengungsschaden an der Ostfassade des Turms. Sie vermutete einen feindlichen »Bombenanschlag«. Doch die polizeilichen Ermittlungen nach dem Täter blieben erfolglos. Für die übrigen Kriegsjahre geben die Dokumente ebenso wenig Auskunft über die Nutzung und den Zustand des Turms wie für die Nachkriegszeit: Der Bismarckturm schien in Vergessenheit geraten zu sein.

### *Der Bismarckturm in der Nachkriegszeit*

Erst 1962, zum 50-jährigen Bestehen des Turms, fragte Stadtrat Erwin Reismacher beim Baudezernat nach den Turmakten an. Ob ihn ein historisches Interesse am Turm oder Fragen nach der zukünftigen Turmnutzung motivierten, bleibt unklar. Doch der »Dornröschenschlaf« des geschlossenen Bismarckturms dauerte an. Das einst bejubelte Denkmal stand leer, ein neues Nutzungskonzept war nicht in Sicht. Entsprechend zeigten sich bis Ende der 1970er Jahre ernste Verfallserscheinungen am Turm. Zahlreiche Risse durchzogen die Außenfassade, an vielen Stellen bröckelte der Muschelkalk ab, die Metallteile rosteten, Fenster und Türen waren eingeschlagen, die Vorhalle im Turminneren war zerstört, im Keller sammelte sich Schutt und Geröll, der Sockel wies gefährliche Instabilitäten auf.[70]

Alarmiert vom schlechten Zustand des Turms plädierte die Funkergemeinschaft Konstanz e. V., von 1980 bis 1997 Mieter des Turms, Anfang der 1980er Jahre bei der Stadt für eine grundlegende Sanierung. Ihre Mitglieder transportierten in Eigenregie zwei Lastwagenladungen voll Müll und Unrat aus dem Turminneren ab. Zudem erneuerten sie die Türen und Fenster, kitteten die Risse und Fugen in den Wänden, verlegten Strom- und Sanitärleitungen und errichteten drei Holzbänke auf der Aussichtsplattform.[71] Ab 1983 befand sich das Clubheim der Funkergemeinschaft im Turm. Seit 1. März 1997 ist der Ortsverband Bodensee des Deutschen Amateur-Radio-Clubs offizieller Hauptmieter. Er nutzt den Bau als Netzknoten für den internationalen Funkverkehr. Der Mietvertrag mit der Stadt Konstanz schreibt für das Sommerhalbjahr die öffentliche Zugänglichkeit des Turms zu geregelten Öffnungszeiten für Besucher vor.[72]

Die bislang letzte städtische Sanierung der Besucherterrasse erfolgte 2002. Seither erlebt der Bismarckturm ein neues Publikumsinteresse. Der Einzug der Funkergemeinschaft Konstanz und ihr Nutzungskonzept haben dem Turm eine neue Aufmerksamkeit beschert und ihn so vor dem schleichenden Verfall gerettet. Als historisches Denkmal erzählt der Turm noch heute von den Idealen, Leitbildern, Wünschen und Ängsten des wilhelminischen Bürgertums, aber auch davon, wie diese politischen und gesellschaftlichen Vorstellungen im Lauf der Geschichte ihre einst sinnstiftende Bedeutung verloren haben.

70 Südkurier Konstanz vom 27.6.1990 und 9.4.1992
71 Südkurier Konstanz vom 27.6.1990
72 Südkurier Konstanz vom 18.10.1997